

Gerrit Hohage

**Tief
verwurzelt
glauben**

Wie man heute christlich denken kann

SCM

R. Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer Gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2024 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Lektorat: Tanja Omenzetter
Umschlaggestaltung: Stephan Schulze, Stuttgart
Titelbild: Antoine Demare, unsplash
Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-24185-3
Bestell-Nr. 224.185.000

Inhalt

Vorwort	7
Formalia	13
I. Teil: Der Boden, der Fels und das Samenkorn	15
1 Glauben in einer Welt ohne Horizont	17
1.1 Die »Post-« ist da	17
1.2 Die Rückseite der Postmoderne	20
1.3 Paralleluniversen	24
1.4 Anker in der Zeit	29
2 Glaubensgewissheit	32
2.1 Und es gibt IHN doch	32
2.2 Gott ist real	38
2.3 Von Gottes Wirklichkeit zu Gottes Wahrheit	40
2.4 Wahrheit und Glaubensgewissheit in der »modernen Welt«	52
2.5 Wer erkennt Gott?	56
2.6 Meine, deine oder gar keine Wahrheit?	67
2.7 Vom Wort, das auszog, um Sprache zu werden	77
3 Fundamente des Denkens	87
3.1 Der Glaube in der Bewährungsprobe	87
3.2 Ohne Glauben kann man nichts wissen	88
3.3 Wie Axiome den Forschungsgegenstand beeinflussen	95
3.4 Wem ich glaube	108

II. Teil: Die Hitze, die Wurzel und die Entscheidung	121
4 Glaubenskrisen – Glaubenschancen	123
4.1 Anfechtung – was ist das?	123
4.2 Anfechtung in der Bibel	127
4.3 Kleine Typologie der Anfechtung	134
5 Der Anfechtung begegnen	155
5.1 Ressourcen und Methoden	155
5.2 Was kann Apologetik in der Anfechtungssituation leisten?	176
5.3 Und was ist mit Dekonstruktion und Rekonstruktion?	182
III. Teil: In IHM verwurzelt und gegründet	191
6 Begründet glauben und vertrauen	193
6.1 Was »ist« »historisch«?	193
6.2 An welchen Gott wollen wir glauben?	231
6.3 Ein unmoralischer Gott und die heilige Gesellschaft	251
6.4 Christus, der uns rettet	261
7 Die Identität der Kirche	283
7.1 Leben im neuen Bund	283
7.2 Apostolische Kirche	294
7.3 Worauf es ankommt auf unserem Weg in die Zukunft	305
8 Literatur	309
Anmerkungen	318

Vorwort

*Ein Sämann ging aus, um zu säen. (...) Und etliches
fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte,
und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte.
Als aber die Sonne aufging, verwelkte es,
und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es.*

Matthäusevangelium, Kap. 13,5-6

Tief verwurzelt glauben in der Postmoderne – darum geht es in diesem Buch. Glaubenstiefe zu gewinnen in den Veränderungen, die in unserer Welt vor sich gehen. So wie ein Baum, der saftig und grün bleibt, weil seine Wurzeln das Tiefenwasser erreichen, auch wenn die Hitze den Boden ausdörft (Jer 17,8).

Warum ist das wichtig? Jesus sagt in seinem Gleichnis von dem Sämann: »Der Same ist das Wort Gottes« (Lk 8,11). Dieses Wort des Lebens, das in unsere Herzen gefallen ist, erfüllt uns mit Freude. Aber die Welt, in der wir leben, stellt unseren Glauben vor große Herausforderungen. Diese können manchmal eine Wirkung entfalten, wie wenn die sengende Sonne das Wasser verdunsten lässt: Dürre entsteht – Glaubens-Dürre, Hoffnungs-Dürre. Dann vertrocknet die Liebe zu Gott und den Mitchristen. Und die Überlebensfrage ist: Worin wurzeln wir? Haben wir nur eine dünne Schicht Erde und darunter Stein? Dann wird es uns so gehen, wie Jesus im Lukasevangelium sagt: »Zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab« (Lk 8,13). Oder finden wir Boden, in den hinein sich unsere Wurzeln nach Wasser ausstrecken können?

Wir Menschen sind aber nun mal keine Pflanzen, und deshalb ist uns nicht einfach vorgegeben, worin wir wurzeln. Es liegt auch an unserer Entscheidung. Wohin wir graben und wo wir suchen,

um zu finden, was unseren Glauben stärkt und erhält, das können wir gestalten. Dabei möchte dieses Buch behilflich sein. Es ist aus meinem eigenen Graben nach dem lebensspendenden Wasser hervorgegangen. Mein Wunsch ist, dass es auch anderen hilft, für sich herauszufinden, in welcher Richtung wasserhaltiger Erdboden zu erwarten ist und wo sich trockener Fels befindet. Das ist vielleicht nicht für jede und jeden genau dieselbe Richtung, in der ich es gefunden habe. Aber vielleicht zeigt sich, dass die eine oder andere Stelle, an der Mitchristen das Graben schon aufgeben wollten, in der Tiefe doch lohnender ist als andere Stellen, die oberflächlich feucht scheinen, aber darunter steinhart sind.

Mir hat dieses Bildwort Jesu vom Sämann und den Samenkörnern schon immer viel gesagt. Mit ihm möchte ich beschreiben, was ich in diesem Buch vorhabe. Im ersten Teil geht es nach einer anfänglichen Situationsbeschreibung darum, den fruchtbaren Boden und den Fels zu identifizieren und ihre Eigenschaften besser zu verstehen. Was bedeutet es eigentlich, »zum Glauben zu kommen«? Wo liegt das Grundwasser des Glaubens? Wo liegt die Quelle, aus der sie sprudelt, und wie genau sprudelt sie in unser Leben hinein? Wir betrachten dazu zentrale biblische Texte und Begriffe. Anschließend dringen wir in mehreren Schichten in die Kirchen-, Theologie-, Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte ein, um nachzuvollziehen, wo und wie unsere Welt das Wasser des Glaubens aufgenommen hat und wo und warum nicht. Das hilft uns, zu erschließen, wo wir als Glaubende heute im Zeitalter der Postmoderne stehen und auf welchem Weg wir dort hingekommen sind.

Im zweiten Teil möchte ich das Phänomen geistlicher Dürre genauer betrachten – und zwar phänomenologisch, d. h., wie wir sie erleben und erfahren. Jesus redet in dem oben genannten Gleichnis in Lk 8,13 von der »Zeit der Anfechtung«. Was ist das genau, wie lässt sie sich ausdrücken? Kann man sie systematisieren? Wie begegnet man ihr? Dazu werden anhand der Bibel hilfreiche und weniger hilfreiche Methoden vorgestellt.

Mit diesem Werkzeug gehen wir im dritten Teil zurück zu zentralen Themen des christlichen Glaubens, in denen man aktuell Pro-

zesse des Austrocknens beobachten kann. Es gibt in der Gemeinschaft der Glaubenden kontroverse Debatten, in denen vieles, was früher geglaubt wurde, infrage gestellt wird. Ich möchte nachprüfen, inwieweit sich diese Prozesse als Manifestation von Anfechtung verstehen lassen und ob sich das lebensspendende Wasser vielleicht doch wiederfinden lässt. Meine Absicht ist es weniger, Glaubenswahrheiten zu verkündigen, als Denk- und Glaubensmöglichkeiten aufzuzeigen – auch an Stellen, an denen andere vielleicht schon aufgegeben haben.

In allen drei Teilen leitet mich ein dreifaches Motiv. Erstens bin ich als Pfarrer »Hirte« der Gemeinde. Meine Aufgabe ist es, das Wort des Glaubens so auszuteilen, dass Menschen im Glauben wachsen. Zweitens bin ich nach meinem Gabenprofil Lehrer und Apologet, und da ist meine Aufgabe, den Glauben, den ich verkündige und selbst lebe, zu begründen und wenn nötig auch zu verteidigen. Drittens bin ich theologischer Wissenschaftler und habe den Ehrgeiz, die ersten beiden Aufgaben mit wissenschaftlichem Anspruch und entsprechender Unterfütterung zu betreiben. Das Buch enthält darum recht unterschiedliche Passagen. Manche davon erinnern vielleicht an »Erbauungsliteratur«; andere lesen sich wie ein Sach- oder Lehrbuch und es gibt auch Passagen, in denen ich wissenschaftlich-theologisch argumentiere und zu wissenschaftlichen Fragen Stellung nehme.

Das Buch ist also wie ein Puzzle mit ganz verschiedenen Puzzleteilen – autobiografische, biblische, historische, philosophische, theologische, seelsorgliche und andere mehr. Nicht alle diese Puzzleteile sind für jede Leserin und jeden Leser gleich wichtig. Die eine bleibt vielleicht an diesem Teil hängen, der andere an einem anderen. Nimm, was du brauchen kannst.

Was den Aufbau angeht, so gibt es lineare und spiralförmige Curricula. Ein linearer Buchaufbau unterteilt den Gegenstand des Buches in Themenfelder und schreitet diese nacheinander ab. Ich bin ein Fan von Spiralcurricula. Ein Spiralcurriculum ordnet die Themenfelder kreisförmig an und durchschreitet sie mehrfach, wobei immer mehr Aspekte berücksichtigt werden. Das Wissen kann

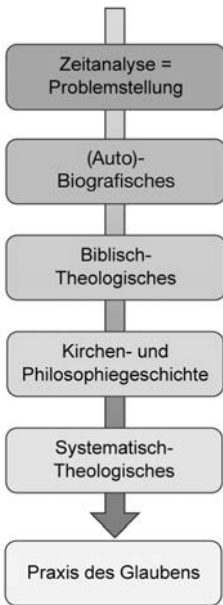


Abbildung 1: Linearcurriculum



Abbildung 2: Spiralcurriculum

sich so viel besser vernetzen. Einer meiner Lehrer, Sven Findeisen, war Meister darin. Die beiden Abbildungen hierzu zeigen, was ich meine.

Ich gehe bei alledem von einer Glaubenshaltung aus, die andere vielleicht als »theologisch konservativ« bezeichnen würden. An diesem Label ist durchaus Richtiges dran; es enthält aber auch zumindest Missverständliches. Richtig ist, dass ich an die Kraft des Evangeliums von Jesus Christus in seiner traditionellen Bedeutung glaube und sie für etwas zutiefst Bewahrens- und auch Schützenswertes halte. Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich der Evangelischen Allianz¹ nahestehende. Ich werde ein wenig aus meinem Leben erzählen, damit vielleicht verständlich wird, warum das so ist. Missverständlich wäre die Unterstellung, Konservative würden sich prinzipiell gegen Veränderungen sperren. Das trifft nach meiner Erfahrung weder auf Konservative allgemein noch auf das zu, was ich mit diesem Buch möchte. Das Evangelium wurde vielmehr

immer dadurch bewahrt, dass es mit den Mitteln der Gegenwart verstanden wurde – sonst wurde es nämlich vergessen, und auch das hat es in der Theologiegeschichte mehrfach gegeben. Man hat die Kirchen der Reformation mit einem lateinischen Bonmot als *ecclesia semper reformanda* beschrieben – als die »sich immerfort reformierende Kirche«. Eine Reformation aber setzt das eigene Erfassen und Aneignen voraus und dies ist immer eine kreative Aufgabe. Ein solch kreatives Bewahren des bewährten Glaubens ist mein Anliegen, und ich hoffe, im Laufe des Buches gute Gründe dafür liefern zu können.

Das Puzzle zwischen diesen Buchdeckeln ist nicht vollständig. Das liegt nicht nur daran, dass wir mit unserer theologischen Arbeit sowieso nie fertig werden. Das Buch verdankt sich einer dreimonatigen Studienzeit, in der ich von der Gemeindefreigestellung war. Ich bin meiner Kirche, der Evangelischen Landeskirche in Baden, für diese Möglichkeit sehr dankbar. An diesen Zeitrahmen war die Verschriftlichung gebunden, und das erklärt vielleicht den einen oder anderen weißen Fleck im Bild.

Danken möchte ich meiner Frau Karen, die in dieser Zeit auf vieles verzichtet hat. Dr. Markus Till danke ich für das aufmerksame Korrekturlesen und für manch kritische Rückfrage, die mir geholfen hat, mein Anliegen zu präzisieren. Und ich möchte noch jemandem danken, der eigentlich nur indirekt an diesem Buch beteiligt war, nämlich Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann. Von seinem umfassenden wissenschaftlichen Werk zwischen Systematischer Theologie, Missiologie und Philosophie habe ich einmal mehr überaus profitiert, auch wenn ich manche Punkte anders sehe (und auch darin habe ich von ihm profitiert). Vor seiner Lebensleistung möchte ich mich an dieser Stelle tief verneigen.

Gundelfingen, im April 2023

Gerrit Hohage

Formalia

Vorweg noch einige einführende Bemerkungen. Dieses Buch werden Menschen aus den Großkirchen, aus landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen lesen. Da sind manche Begriffe sehr spezifisch. Ich verwende die Begriffe »Kirche« und »Gemeinde« synonym und sie bedeuten entweder die einzelne Ortskirche bzw. Ortsgemeinde, zu der ein Mensch sich zugehörig fühlt (»meine Gemeinde«), oder im Kollektivsingular die Gesamtheit der Kirchen bzw. Gemeinden in der Welt. Wo verfasste Kirchen (z. B. die evangelischen Landeskirchen oder die katholische Kirche) gemeint sind, adressiere ich sie ausdrücklich.

Bibelstellen zitiere ich nach der Luther-Übersetzung von 2017 oder ich übersetze selbst, um die Bedeutung einzelner Worte herauszustellen. Andere Übersetzungen habe ich angegeben. »par« (z. B. Mk 1,1-8par) weist auf Parallelstellen, die z. B. in der Luther-Übersetzung immer unter der Kapitelüberschrift angegeben sind.

Die anderen verwendeten Bibelübersetzungen werden wie folgt abgekürzt:

ELB: Elberfelder Bibel

GNB: Gute Nachricht Bibel

LUT: Lutherbibel

MEB: Menge-Bibel (Übersetzung von Hermann Menge)

ZB: Zürcher Bibel

Manchmal gehe ich direkt auf Begriffe in der griechischen und hebräischen Ursprache des Neuen bzw. Alten Testaments ein. Ich habe mich dazu entschlossen, diese in Umschrift statt in griechischer und hebräischer Schrift zu zitieren – das theologische Fachpublikum möge es mir um meiner nicht theologischen Leserschaft

willen verzeihen. Literatur zitiere ich in den Fußnoten mit Namen und Kurztitel statt Jahreszahl.

Was innerhalb von Zitaten in [eckigen Klammern] steht, habe ich selbst zur Erklärung des Zitates hinzugefügt; drei Punkte in eckigen Klammern sind als Auslassungspunkte zu verstehen.

In meinem Blog <http://tieferglauben.wordpress.com> finden sich ergänzende Materialien wie ein Glossar sämtlicher in diesem Buch verwendeter Fremdwörter und theologischer Fachbegriffe, ein Bibelstellen-, Sach- und Personenregister sowie eine Auswahl wichtiger Texte, auf die ich im Buch Bezug nehme.

Es gibt bei manchen meiner Leser*innen ein Bedürfnis nach inklusiver Schreibweise und bei manchen anderen kein Bedürfnis danach. Man kann nicht gleichzeitig etwas tun und nicht tun. Zumindest ich kann das nicht. Die grundsätzlichen Einwände gegen »gendern« sind nicht von der Hand zu weisen und werden nach Umfragen von der Mehrheit der Bevölkerung geteilt.² Ich habe für mich auch noch keine Lösung gefunden, wie ich flüssige, lesbare Texte mit inklusiver Schreibweise produzieren kann, die ich hinterher selbst lesen mag. Ich bitte bei denen, die dies eigentlich erwarten, um Verständnis, dass ich ihre Erwartung, von einigen Ausnahmen abgesehen, nicht erfüllen kann, und versichere allen biologischen und sozialen Geschlechtern, dass sie bei der Verwendung von Kollektivsingularen immer mitgemeint sind.

I. TEIL

**Der Boden, der Fels
und das Samenkorn**

1 Glauben in einer Welt ohne Horizont

1.1 Die »Post-« ist da

Auch wenn die altherwürdigen Filialen aus vielen Dörfern verschwunden sind, scheint die Post in aller Munde: »postmodern«, »postfaktisch«, »postkolonial«, »postevangelikal« – die »post-« schwirrt herum in unseren Köpfen und füllt Zeitungsspalten und Buchseiten. Spaß beiseite: Das Wort ist ursprünglich lateinisch und bedeutet »nach-«. Es zeigt an, dass sich irgendetwas in unserer Gesellschaft, unseren Köpfen, unserer Welt verändert hat. Man kann die Zeit vor und nach dieser Veränderung unterscheiden.

In der Menschheitsgeschichte hat es schon mehrere kulturelle Umbrüche dieser Art gegeben – der Übergang von der Antike zum Mittelalter, vom Mittelalter zur Neuzeit oder »Moderne«. Und jetzt? Wir leben in irgendwas danach. Und in was wir leben, das kam über uns wie eine Welle mit Ansage.

Friedrich Nietzsche (1844–1900), der oft der »Philosoph der Postmoderne« genannt wird, hat diese Welle schon vor fast 150 Jahren kommen sehen. In seiner kleinen, ursprünglich 1882 veröffentlichten Geschichte vom »tollen [d. h. verrückten] Menschen«³ lässt er diesen am helllichten Tag mit einer Laterne auf einem belebten Platz auftauchen und zum völligen Unverständnis der Anwesenden rufen: »Gott ist tot! Wir haben ihn getötet.« Als könne der Mann das Grundstützende dieser Wahnsinnstat nicht fassen, ruft er: »Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wir haben den Horizont weggewischt!« Am Ende seiner merkwürdigen Rede sieht der »tolle Mensch« ein: »Ich bin zu früh. Ich bin noch nicht an der Zeit.« Kein Wunder. Es dauerte noch mehrere Jahrzehnte, bis Jacques Derrida (1930–2004) und seine Freunde Francois Lyotard (1924–1998), Michel Foucault (1926–1984) und andere eine Philo-

sophie zusammenbauten, die so klapprig wie der erste PC war, den Steve Jobs in der Garage zusammengelötet hatte. Sie ist unter den Begriffen »Dekonstruktivismus« und »Poststrukturalismus« bekannt. Sie war der Höhepunkt, gleichsam die Schaumkrone der Welle der Postmoderne.

Sie hatte sich angekündigt – ganz sachte zuerst, wie ein Spiel im seichten Wasser. Was war das noch nett, als wir so ungefähr vor dreißig Jahren aufhörten, uns zu streiten, was »Wahrheit« ist, und stattdessen akzeptierten, dass es »meine« und »deine« Wahrheit gibt. Wichtiger als das Streiten um Wahrheiten schien die Suche nach pragmatischen Lösungen für praktische Probleme. Schon Cole Porter hatte 1934 in seinem gleichnamigen Musical das Motto ausgegeben: *Anything goes* – alles geht, alles ist legitim! Dieses programmatische Ausbrechen aus überkommenen Rollen- und Moralvorstellungen war ein schönes Spiel – meine Wahrheit ist halt meine und nicht deine. Und wir hatten schließlich noch genug gemeinsame Wahrheiten, die uns einen sicheren Stand ermöglichten. Wir waren wie die Schwimmer in der beginnenden Ebbe, die noch sicheren Boden unter den Füßen wähten und gar nicht merkten, wie sie sachte ins Meer hinausgezogen wurden, während sich die Welle aufbaute, in der die subjektiven Wahrheiten immer umfassender und bestimmender wurden und die noch vorhandenen gemeinsamen Wahrheiten Stück um Stück dekonstruierten.

Überspült

Die Welle, die sich in den Zirkeln der Philosophen und Soziologen, der Sprach- und Literaturwissenschaftler aufgebaut hatte, brach dann in voller Breite über die harmlos in »meiner« und »deiner« Wahrheit Planschenden herein. Wenn ich mich umhöre, in welchem Themenzusammenhang die Menschen zuerst wahrgenommen haben, dass sich die Spielregeln des Debattierens gerade ändern, wird sehr oft der Bereich von Ehe, Familie und Sexualität genannt. Eine Schlüsselrolle spielten dabei die »Gender-Theorie« (v. a. Judith Butler, *1956) und die damit verbundene Identitätspo-

litik, die im Zuge des *Gender Mainstreamings* politische Wirksamkeit erlangte. Ich glaube, es war das erste Mal, dass eine Theorie, die die Mehrheit der Wissenschaftler zum damaligen Zeitpunkt als »faktenfrei« betrachtete, es zu allgemeiner politischer und gesellschaftlicher Geltung brachte. Dabei besteht ihre Argumentation ausschließlich in der Dekonstruktion von Bestehendem, nämlich der »Geschlechterbinarität«. Judith Butler sagte mit Derrida und Foucault: Geschlecht ist nicht einfach, was es ist, sondern es wird durch gesellschaftliche Sprechakte sozial konstruiert.⁴ An diesem konkreten Beispiel haben wir die Grundlagen der neuen Philosophie gelernt. Diese sagt: All die vielen Unterscheidungen, die wir für wahr und unwahr, für gut und schlecht, für richtig und falsch halten, sind nicht, was sie zu sein scheinen. Menschen haben sie durch sprachliche Machtwirkungen hervorgebracht. »Wahr« ist nicht wahr, sondern nur ein verborgenes »Wir wollen«. Und nun wollen wir halt etwas anderes.

Das ist es, was der »tolle Mensch« gemeint hatte – der Horizont, an dem sich Himmel und Erde, Luft und Ozean unterscheiden, ist weggewischt. Wahrheitsansprüche sind nur noch Machtansprüche, nichts weiter. Und so wurde die Gender-Theorie denn auch nicht (natur)wissenschaftlich erwiesen, sondern machtpolitisch *top-down* (d. h. von oben nach unten) durchgesetzt. Den Beweis ersetzte der »Narrativ« (die »große Erzählung«); diskursive Macht (Empörung und *Shitstorms*) ersetzte die Debatte. Und ein neues Bonmot kam in die Welt, das das angeblich postmoderne *Anything goes* ersetzte: »Das geht gar nicht!« Es illustriert die reine Inanspruchnahme von Diskurshoheit, die Fakten erst hervorbringt.

Es gab Menschen, die meisterhaft auf dieser Welle zu reiten verstanden und sie vor allem über die Medien in die Öffentlichkeit brachten. Und es gab Menschen, die sich von dieser Welle überspült fühlten – das waren die, die sich selbst als »konservativ« verstanden. Sie fanden sich selbst plötzlich in der Rolle der Unmenschen und die Werte, die sie vertraten, als delegitimierte Unmöglichkeiten am Rande der Gesellschaft. Sie hatten die Welle nicht erwartet und sie waren nicht vorbereitet. Die Nichtkenntnis der neuen Regeln,